

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 53 (2003)

Heft: 1

Buchbesprechung: Geschichte Europas [Wolfgang Schmale]

Autor: Kreis, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Orten, Namensgebung von Plätzen und schliesslich das Errichten bestimmter Monumente an bevorzugten Stellen sind einige Beispiele solcher repräsentativer Selbstdarstellungen. Der vierte Teil ist dem Wandel und dem Konfliktpotential des Nationalismus gewidmet. Während bisher schwergewichtig Fragen der westeuropäischen Nationen behandelt wurden, sind es nun vorwiegend Probleme, die im Osten angesiedelt sind. In Osteuropa hatte es der Nationalismus wesentlich schwerer sich zu etablieren. Die Regionen, die vielfach eine eigene Identität in Kultur und Sprache hatten, bildeten Teil eines Reiches. Daher setzte die Staatenbildung, von Polen abgesehen, eigentlich erst im 20. Jahrhundert richtig ein. In Europa sind einige ethnisch, sprachlich und kulturell gemischte Gebiete wie etwa Schlesien, Mähren, Elsass, Bosnien auszumachen. Von verschiedenen Nationen beansprucht, oft abwechslungsweise annektiert, war eine nationale Identifikation nur schwer und langsam möglich. Die zeitliche Verzögerung ist teilweise bis heute noch feststellbar.

Das lesenswerte Werk schlägt einen zeitlichen Bogen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum frühen 20. Jahrhundert und macht uns dadurch einmal mehr bewusst, wie jung etliche europäische Staaten noch sind. Gerade in Gebieten, wo lokale Identitäten noch stark sind, liegt ein grosses Konfliktpotential. Viele der heutigen Konflikte entspringen den problematischen Verbindungen von Nationalismus und Religion und bestimmten sozialen Gruppierungen; daher ist das Werk von grosser Aktualität und verdient Beachtung.

Walter Troxler, Inwil

Wolfgang Schmale: **Geschichte Europas**. Wien, Böhlau Verlag (UTB), 2001. 307 S.

Sogenannte «Geschichten» Europas können verschiedenen Grundmustern verpflichtet sein: Entweder sind es Additionen von Nationalgeschichten oder Geschichten der europäischen Idee oder Geschichten der seit 1945 sich herausbildenden Institutionen. Diese «Geschichte Europas» geht mit einem kulturgeschichtlichen Ansatz einen völlig neuen Weg und ist insofern eine höchst willkommene Ergänzung zur bisherigen Literatur. Wolfgang Schmale, Ordinarius für Geschichte an der Universität Wien, versteht Europa nicht als objektive Grösse, sondern als anthropologisches Ergebnis von Diskursen, die zu Sedimentierungen führen. Dieses Verständnis entspricht dem Umstand, dass die europäische Integration ein nicht systematisch, durch einen zentralen Willen angetriebener, sondern ein mehrgleisiger oder modulartiger Prozess ist. Der Verfasser versteht die europäische Integration als Ergebnis von äusseren Zwängen und einem auf eine pragmatische Dimension reduzierten europäischen Idealismus. Der Verfasser nimmt durchgehend eine sehr kritische Haltung ein gegen Herkunftsmythen, gegen die Konstruktionen des europäischen Menschen, gegen den Anspruch, dass die Menschenrechte eine europäische «Erfindung» seien, gegen die bedenkenlose Gleichsetzung von westeuropäischem Geschichtsbild auf Osteuropa. Zugleich macht er aber über die Dekonstruktion dieser Vorstellungen diese zu einem faszinierenden Gegenstand spannender Abklärungen. Diese Gesamtschau pflegt im Vergleich zu seiner Vorpublikation («Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?» Bochum 1997) zu ihrem Gegenstand eine wohlthuende Distanz und eine geklärte Begrifflichkeit. Besonders dicht ist die Auseinandersetzung mit den kartographischen Repräsentationen Europas. Die klare Strukturierung mit einem chronologischen Ablauf von der Antike bis ins Jahr 2000 und stets gleich aufgebauten Kapiteln (kurze Originalquellen, eigener mit Abbildungen, Karten und Grafiken angereichert, dann und wann ein Hinweis auf eine Web-Seite und abschliessend ausführliche Literatur-

nachweise) sowie Register macht aus dieser kenntnisreichen Studie ein ideales Handbuch für den akademischen Unterricht. Schmale sieht die Hauptaufgabe dieser Publikation darin, in Wissens- und Forschungsbereiche, in offene Denkräume Brücken zu bauen, deren Benutzung aber der individuellen Reflexion zu überlassen. Eine dieser Anregungen betrifft die These, dass für die jeweilige Gegenwart nicht die in der längeren oder kürzeren Vorgeschichte ohnehin nur punktuell vorhandenen Kulturelemente entscheidend sind, sondern die sedimentierten Vorstellungen, welche dann auf die Gestaltung Europas durch die handelnden Menschen zurückwirken. Diese Sedimente hat man sich als vorübergehend wirksam vorzustellen, wobei die Wirksamkeit nicht vom Sediment, sondern von den reagierenden Rezeptoren abhängt. Die jüngste Sedimentierung der Europavorstellung sei die «demokratische Identität». Von ihr sagt Schmale abschliessend: «Sie ist noch nicht zum Abschluss gekommen – und sie ist gefährdet.» *Georg Kreis, Basel*

Richard Faber: **Abendland. Ein politischer Kampfbegriff.** Berlin, Philo Verlagsgesellschaft, 2002. 205 S.

Im dramatisierten politischen Alltag nach den Anschlägen auf World Trade Center und Pentagon im September 2001 erfreuen sich auch die Debatten über das alte Abendland einer Konjunktur. Der Diskurs wird in der Politik, in den Medien und in der wissenschaftlichen Forschung geführt. Der Berliner Soziologe und Philosoph Richard Faber analysiert in seinem Essay disparate Auffassungen des Abendlandbegriffs und untersucht sein Konkurrenzverhältnis zu den pan-europäischen Ideen. Die diversen Modalitäten der abendländischen Theorie und Praxis sind antikommunistisch, antidemokratisch und antiliberal geprägt und autoritär bis faschistisch, klerikal bis neopagan belastet. Sie werden als ein Kampfbegriff gegen die «Gefahr aus dem Osten» angewendet. Die euro-amerikanische sowie die abendländisch-europäische Ideologie berufen sich dabei auf die eigenen antiken Wurzeln und die römische Tradition.

Fabers kritischer Beitrag zur Ideologie-, Kultur- und Rezeptionsgeschichte kann als eine freie Fortsetzung seines neulich erschienenen Buchs *Das ewige Rom oder: die Stadt und der Erdkreis. Zur Archäologie «abendländischer» Globalisierung* (2000) gelesen werden. Einleuchtend sind seine Hinweise auf die grossen Namen der konservativen Revolution, wie Ernst Robert Curtius, Hugo von Hofmannsthal, Carl Schmitt und Oswald Spengler. Gewinnbringend sind gewiss die Vergleiche zu den Argumenten der katholischen Schriftsteller, die während der Vor- und Nachkriegszeit einflussreich waren, wie Werner Bergengruen, Theodor Haecker, Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider und andere. Sie vertraten alle das paradoxe Phänomen eines humanistischen Antihumanismus. Als Verfechter der abendländischen Ideologie bezogen sie sich auf den römischen Dichter Vergil, den sie als Vater des Abendlandes feierten. Von den christlichen Vorfahren glorifizierten sie die starken Herrscher, wie die Karolinger, Ottonen, Staufer und Habsburger, die alle Kreuzzüge gegen die Feinde des Abendlandes geführt hatten.

Als eine Fortsetzung dieser abendländischen Mission verstanden sogar die Nazis ihren rassistischen Anspruch auf ein Neues Europa und nannten den Überfall auf die Sowjetunion das Unternehmen Barbarossa. Vor allem fühlten sie sich als legitime Erben des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Mit den gleichen Begriffen operierte der Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts, die er seinerseits von den weissen Kolonisatoren übernommen hat. Wenn die USA neue Kreuzzüge gegen die *Achse des Bösen* verkünden, folgen sie der bewährten christ-